

Dann schwankt das Haus, und Fach und
Wände
Verrinnen quirlend in die Luft.

Im Walde

Hier an der Bergeshalde
Verstummet ganz der Wind;
Die Zweige hängen nieder,
Darunter sitzt das Kind.

Sie sitzt in Thymiane,
Sie sitzt in lauter Duft;
Die blauen Fliegen summen
Und blitzen durch die Luft.

Es steht der Wald so schweigend,

Sie schaut so klug darein;
Um ihre braunen Locken
Hinfließt der Sonnenschein.

Der Kuckuck lacht von ferne,
Es geht mir durch den Sinn:
Sie hat die goldnen Augen
Der Waldeskönigin.

Sturmnacht

Im Hinterhaus, im Fliesensaal
Über Urgroßmutter's Tisch' und Bänke,
Über die alten Schatullen und Schränke
Wandelt der zitternde Mondenstrahl.
Vom Wald kommt der Wind
Und fährt an die Scheiben;

Und geschwind, geschwind
Schwatz er ein Wort,
Und dann wieder fort
Zum Wald über Föhren und Eiben.

Da wird auch das alte verzauberte Holz
Da drinnen lebendig;
Wie sonst im Walde will es stolz
Die Kronen schütteln unbändig,
Mit den Ästen greifen hinaus in die
Nacht,
Mit dem Sturm sich schaukeln in
brausender Jagd,
Mit den Blättern in Übermut rauschen,
Beim Tanz im Flug
Durch Wolkenzug
Mit dem Mondlicht silberne Blicke
tauschen.

Da müht sich der Lehnstuhl, die Arme zu
recken,

Den Rokokofuß will das Kanapee
strecken,

In der Kommode die Schubfächer
drängen

Und wollen die rostigen Schlösser
sprengen;

Der Eichschrank unter dem kleinen
Tross

Steht da, ein finsterer Koloss.

Traumhaft regt er die Klauen an,
Ihm zuckt's in der verlorenen Krone;

Doch bricht er nicht den schweren
Bann. -

Und draußen pfeift ihm der Wind zum
Hohne

Und fährt an die Läden und rüttelt mit

Macht,
Bläst durch die Ritzen, grunzt und lacht,
Schmeißt die Fledermäuse, die kleinen
Gespenster,
Klitschend gegen die rasselnden Fenster.
Die glupen dumm neugierig hinein -
Da drinn' steht voll der Mondenschein.

Aber droben im Haus
Im behaglichen Zimmer
Beim Sturmgebraus
Saßen und schwatzten die Alten noch
immer,
Nicht hörend, wie drunten die Saaltür
sprang,
Wie ein Klang war erwacht
Aus der einsamen Nacht,
Der schollernd drang